

Die Zukunft der Sozialpolitik

Die Not der geistigen Arbeiter

Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik in Eisenach 1922



Auf Grund der stenograph. Niederschrift
hrsg. vom Vorstande



Duncker & Humblot *reprints*

Stenographischer Bericht
der
Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik
in Eisenach 1922.

Mit vier Kapiteln über den Verein für Sozialpolitik
1872 — 1922.

Schriften
des
Vereins für Sozialpolitik.

163. Band.

**Verhandlungen
der Generalversammlung in Eisenach
20. und 21. September 1922.**

Auf Grund der stenographischen Niederschrift
herausgegeben vom Vorstand.

Mit vier Kapiteln über den Verein für Sozialpolitik
1872—1922.



Verlag von Dunder & Humblot.
München und Leipzig 1923.

Die Zukunft der Sozialpolitik.

Die Not der geistigen Arbeiter.

Jubiläumstagung
des Vereins für Sozialpolitik
in Eisenach 1922.

Mit Beiträgen zum 50jährigen Jubiläum des Vereins von
Lujo Brentano, Georg Friedrich Knapp, L. Lud-
wig-Wolf und Franz Boese.



Verlag von Duncker & Humblot.
München und Leipzig 1923

Alle Rechte vorbehalten.

**Altenburg
Pierrefche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.**

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vier Kapitel über den Verein für Sozialpolitik 1872—1922.	
Erstes Kapitel: Zum Jubiläum des Vereins für Sozialpolitik. Von Lujo Brentano	1—22
Zweites Kapitel: Adolf Held, geb. 10. Mai 1844, gest. 25. August 1880. Von Georg Friedrich Knapp	23—37
Drittes Kapitel: Wie ich nach Eisenach kam, und was ich dort fand. Von L. Ludwig-Wolf	39—54
Viertes Kapitel: Zur Entstehung der Vereinschriften. Von Franz Doese	55—72
 Erster Verhandlungstag über die Zukunft der Sozialpolitik.	
Eröffnung und Begrüßung	75
Bericht von Prof. Hertner: Der Verein für Sozialpolitik in Ver- gangenheit, Gegenwart und Zukunft	83
Bericht von Prof. Stein	97
Allgemeine Aussprache	115
Schlußwort von Prof. Hertner und Prof. Stein	159
 Zweiter Verhandlungstag über die Not der geistigen Arbeiter.	
1. Bericht von Prof. Alfred Weber	165
2. Bericht von Verlagsbuchhändler Dr. Oskar Siebeck	185
3. Bericht von Redakteur Georg Bernhard	194
Allgemeine Aussprache	213
Schlußwort von Georg Bernhard	250
Schlußwort von Alfred Weber	254
 Geschäftliche Verhandlungen und Beschlüsse . . .	 260

Verzeichnis der Redner.

Bernhard — S. 194. 250.
Birnbaum — S. 244.
Boese — S. 261. 265.
Bonn -- S. 155.
Briefs — S. 136.
Carbe — S. 216.
Diehl — S. 77. 82. 99.
Edert — S. 213. 258.
Feig — S. 78.
Gehrig — S. 239.
Gothain — S. 122.
Grünberg — S. 125. 220.
Günther — S. 130.
Heiß — S. 241.
Herkner — S. 75. 83. 159.
Heyde — S. 139.
Janson — S. 79.
Kessler — S. 145.
Lederer — S. 150. 248.
Leute — S. 225.

Leyen — S. 261.
Loß — S. 237.
Marcus — S. 227.
Nostig — S. 158.
Otto — S. 79.
Pottthoff — S. 149. 214.
Pribram — S. 143.
Rüstow — S. 246.
Quark — S. 234.
Salin — S. 141.
Seibt — S. 115.
Siebeck — S. 185.
Stein — S. 97. 159.
Tönnies — S. 232.
Umbreit — S. 153.
Weber, Adolf — S. 133.
Weber, Alfred — S. 165. 254.
Wiese — S. 229.
Wittke — S. 81.
Wolf — S. 118.

Vier Kapitel über den Verein für Sozialpolitik 1872—1922.

**Den Teilnehmern der Jubiläumstagung
als Festschrift überreicht.**

**Erstes Kapitel: Zum Jubiläum des Vereins für Sozialpolitik. Von
Lujo Brentano.**

**Zweites Kapitel: Adolf Held, geb. 10. Mai 1844, gest. 25. August
1880. Von Georg Friedrich Knapp.**

**Drittes Kapitel: Wie ich nach Eisenach kam, und was ich dort fand.
Von L. Ludwig-Wolf.**

**Viertes Kapitel: Zur Entstehung der Vereinschriften. Von Franz
Boese.**

Erstes Kapitel.

Zum Jubiläum des Vereins für Sozialpolitik.

Von

Lujo Brentano ¹⁾

¹⁾ Wiederabdruck eines zum fünfundsiebenzigjährigen Jubiläum des Vereins für Sozialpolitik im Feuilleton der Frankfurter Zeitung vom 9. Juli 1897 erschienenen Aufsatzes.

Es ist jetzt 25 Jahre her, daß eine Anzahl akademischer Lehrer und Schriftsteller die Anregung zu jener Eisenacher Versammlung gab, aus welcher der Verein für Sozialpolitik hervorgehen sollte. Auf der im September dieses Jahres zu Köln stattfindenden Generalversammlung feiert dieser sein Jubiläum.

Um meine Erinnerung aufzufrischen, habe ich in meinen Papieren geblättert, soweit sie sich auf jene Tage beziehen. Eine Anzahl recht interessanter Briefe, — äußerst charakteristische Zeitungsausschnitte! Der Widerstand, mit dem wir damals zu kämpfen hatten, trat mir wieder lebendig vor die Seele. Aber es wäre heute nicht angebracht, auf die damaligen Kämpfe im einzelnen einzugehen. Gar manche, die damals feindlich sich gegenüberstanden, kämpfen heute Schulter an Schulter; umgekehrt haben sich die Reime von Gegensätzen, die unter damaligen Freunden bestanden, seitdem zu starken Dissonanzen ausgewachsen; der Hauptwiderstand aber, den es damals zu brechen galt, ist noch immer ungebrochen, ja er ist mächtiger wie je. Es hieße dem Feinde Vorschub leisten, wollte ich durch Berührung von Vergangenen bei neuen Freunden alte Wunden aufreißen und unter alten Freunden neue Streitigkeiten entfachen. Ich möchte der neuen Generation nur einfach erzählen, wie nach meiner Erinnerung alles gekommen ist.

Die Kriege von 1866 und 1870/71 hatten den Triumph jener bürgerlichen Kreise gebracht, welche in dem deutschen Nationalverein organisiert gewesen. Es ist bekannt, in welcher Weise Herr von Bismarck sich der Wirtschaftspolitik bedient hatte, um seinen politischen Zielen die Wege zu ebnen. Der französische Handelsvertrag mit seinen weitgehenden Tarifiermäßigungen und der Meistbegünstigungsklausel hatte Österreich genötigt, auf den Eintritt in den Zollverein zu verzichten. Die Beschränkungen der Freizügigkeit und Gewerbe-freiheit mußten fallen, wenn an Stelle der verschiedenen Vaterländer ein deutsches Reich entstehen sollte. In allen diesen Bestrebungen hatte der große Staatsmann die Unterstützung des Volkswirtschaftlichen Kongresses gefunden. Es waren in der Hauptsache dieselben Männer, welche im Nationalverein den preußisch-deutschen Gedanken verfochten und auf dem Volkswirtschaftlichen Kongresse durch den Kampf für die wirtschaftliche Freiheit die Voraussetzungen für ein einheitliches nationales

Wirtschaftsleben schufen. Kein Zweifel, die liberale Partei war es, auf die gestützt Fürst Bismarck das Deutsche Reich in den Sattel gehoben hat.

Nun war es aber eine Täuschung, wenn manche damals meinten, Fürst Bismarck sei selbst ein Liberaler geworden. Er war dies ebenso wenig in wirtschafts- und religionspolitischen wie in konstitutionellen Fragen. Höchstens daß er damals für niedrige Industriezölle war, da die norddeutsche Landwirtschaft, Exportgewerbe, wie sie damals war, ein Interesse hatte, die Industrieerzeugnisse, deren sie bedurfte, möglichst billig gegen den von ihr ausgeführten Weizen zu beziehen. Er war nur zu allen Zeiten der größte aller Opportunisten, und die Verhältnisse nötigten ihn, mit den Liberalen zu regieren. Denn die Parteien, mit deren innerer Politik er übereinstimmte, waren seiner deutschen Politik teils lau, teils geradezu feindlich entgegengestanden, und noch hatte ihr Groll sich nicht gelegt. Mit ihnen ließ das neue Reich sich nicht einrichten. Um mit den Liberalen zu regieren, mußte man aber einigen ihrer Programmpunkte entgegenkommen. Selbstverständlich nicht ihren konstitutionellen Forderungen, denn das hätte die Machtstellung der Krone gefährdet! Indes wie leicht ließ die Forderung nach parlamentarischer Regierung sich hinhalten, wenn man sich den Anschein gab, daß die Liberalen tatsächlich am Ruder seien. Und es gab zwei Wege, um diese Vorstellung zu erwecken: der Kampf gegen die katholische Kirche und die Verwirklichung des liberalen Wirtschaftsprogramms; dabei bekämpfte man, indem man den Ultramontanen den Krieg erklärte, gleichzeitig die Kreise, welche dem neuen Reiche noch am feindlichsten gegenüberstanden, und hatte, indem man die verblendeten Liberalen dazu vermochte, jenen statt mit geistigen Waffen mit Polizeimaßregeln entgegenzutreten, nebenbei noch den Vorteil, die Liberalen zur Preisgebung gerade der Prinzipien zu bewegen, mit denen der Liberalismus stand und mit denen er fiel. Die Annahme der liberalen Wirtschaftspolitik vollends veranlaßte die Liberalen, ihre konstitutionellen Postulate zu vergessen.

So hatten die politischen Verdienste, welche sie sich erworben, die Liberalen wirtschaftlich zur Herrschaft gebracht. Auch beherrschte ihr Ideengang so sehr die öffentliche Meinung, daß selbst ihre Gegner unter dem Einfluß desselben standen. Man schlage z. B. die noch heute sehr lesenswerte „Geschichte der sozialistischen Parteien in Deutschland“ von Jörg nach, um zu erkennen, wie allgemein im Jahre 1867 eine

Politik, welche eine Wiederbelebung der Innungen erstrebte, als aussichtslos galt. Alles war der Meinung Lassalles, daß man die Gewerbefreiheit nicht mehr debattiere, sondern dekretiere. Die Träume einer positiven Neuorganisation des Wirtschaftslebens, wie sie von Hermann Wagener da und dort angedeutet wurden, waren nur erst Träume, die nur bei sehr wenigen Verständnis fanden. In schroffem Widerspruch zu der herrschenden Lehre stand in der Öffentlichkeit nur erst das sozialdemokratische Programm. Aber weder die abweichenden Meinungen von rechts noch von links konnten aufkommen gegen die nahezu unbeschränkt, oft mit Geist und Witz, fast immer aber übermütig herausfordernd in Parlament und Presse herrschende Lehre von der besten aller Welten, wie sie sich unter dem Einfluß der Naturgesetze des sich selbst überlassenen Egoismus gestalte. Das Schutzöllnertum kämpfte nur mehr im Rückzug. Der Freihandel galt von der Kreuzzeitung bis in die demokratischsten Organe als die selbstverständliche, für alle Völker und alle Zeiten ewige Wahrheit. Den sich regenden Arbeitern aber predigte man die ödesten Platteiten als die höchste Erkenntnis der Wissenschaft. Fabrikgesetzgebung galt als eine empörende Preisgebung der staatsbürgerlichen Freiheit an die Polizeiwillkür des absoluten Regiments. Gewerksvereine galten als Rückkehr zum Zunftwesen, verbunden mit verbrecherischer Brutalität. Und stellten irgendwo Arbeiter die Arbeit ein, um höhere Löhne zu erzielen oder eine Lohnherabsetzung abzuwehren, so waren sofort Hunderte von Federn bereit, ihnen zu predigen, daß ihr Beginnen der Natur der Dinge widerstreite; der Durchschnittslohn werde naturgesetzlich durch die Menge des vorhandenen Kapitals im Verhältnis zur Menge der vorhandenen Arbeiter bestimmt; an diesem Durchschnittslohn etwas zu ändern, sei absolut ausgeschlossen; insbesondere sei es unmöglich, das Einkommen der Arbeiter auf Kosten der übrigen Gesellschaftsklassen zu steigern; das einzige, was möglich, sei, daß eine Kategorie von Arbeitern einen Teil des Einkommens anderer Arbeiter an sich reiße; also sei jedes Verlangen nach Lohnsteigerung und jeder Versuch, sie durch Arbeitseinstellung zu extorzen, naturwidrig und gleichzeitig gegenüber den übrigen Arbeitern höchst egoistisch; hatte doch selbst Lassalle die englischen Streiks erklärt als die vergeblichen Anstrengungen der Ware Arbeit, sich als Mensch zu gebärden!

So war denn der Arbeiter von Freund und Feind als durch die bestehende Gesellschaftsordnung von jedweder Steigerung seines An-